



Endlich 18

Endlich 18

„Morgen“, so betritt er freudestrahlend die Küche, genau wie an jedem anderen, gewöhnlichen Morgen auch.

„Morgen, HAPPY BIRTHDAY“ fällt ihm seine Mutter direkt um den Hals, denn heute ist keiner dieser anderen, gewöhnlichen Morgende.

Es ist sein Geburtstag. Der 18. So lange hatte er sich auf diesen Tag gefreut. Pläne waren längst geschmiedet.

Was er bis zu diesem Tag alles geschafft haben wollte.

Was er ab diesem Tag alles schaffen will.

Er hat natürlich keinen seiner geschmiedeten Pläne wirklich in die Tat umgesetzt bis jetzt, wie gewöhnlich.

Und es lässt ihn, ebenfalls wie gewöhnlich, auch an diesem Morgen relativ kalt.

„Muss ich mir für die nächste Zeit eben bisschen mehr vornehmen“, dachte er noch, ehe er sich aus dem Bett erhoben hatte.

Sein schlechtes Gewissen hatte ihn schon erinnert, gezwungen eine Bilanz zu ziehen, noch bevor er die Augen richtig offen hatte.

Als er sich dann, noch gut gelaunt, schließlich in der Küche niederlässt, da plagt ihn bereits ein weiterer Gedanke, der die Leichtigkeit eines jeden seiner Geburtstage in der Vergangenheit zumindest ein wenig verfliegen ließ.

„Wird er anrufen?“, „wird er an mich denken?“ schießt es ihm durch den Kopf.

„Sicher wird er anrufen“, „dieses Mal, dieses eine Mal wird er mich nicht vergessen“. Denkt er. Redet er auf sich selber ein. Immer wieder.

Gemeint ist sein Vater.

Sooft hatte er auf ihn gewartet. Stundenlang neben dem Telefon gesessen, wenn er versprochen hatte, er würde anrufen.

Sooft hat er im Minutentakt aus dem Fenster gesehen, wenn er versprach, er würde ihn und seinen Bruder abholen.

Sooft umsonst.

Und es brach ihm das Herz. Jedes einzelne Mal, denn er liebt seinen Vater abgöttisch. Niemand versteht ihn, „schieß auf ihn“, sie sagen es sooft zu ihm.

Doch er kann es nicht.

So sehr er auch enttäuscht war, jedes Mal, wenn er wieder von ihm hängen gelassen wurde, so sehr freute er sich, wenn sein Vater ausnahmsweise dann eines seiner Versprechen wahr werden ließ.

Und auf diese Freude zählt er auch an diesem, seinem ganz besonderen Tag. Die immensen Erwartungen ließen in den voran gegangenen Tagen gar die Hoffnung aufkeimen, alles was sich die Jahre zuvor aufgestaut hatte könne durch eine besondere, besonders liebevolle Zuwendung seines Vaters einfach für immer der Vergangenheit angehören.

Als hoffte er darauf, dass dieser eine Anruf, dieses eine Geschenk ihm endlich beweisen können, dass er seinem Vater ebenso wichtig ist, wie sein Vater ihm.

Er hofft darauf, dass sein Vater ihm endlich in der Lage ist, zu zeigen, dass er ihn liebt, ebenso, wie er ihn liebt.

Sein größter Wunsch, jedes Jahr glaubt er wieder daran, dass er endlich in Erfüllung geht.

Doch so groß die Hoffnung für dieses Jahr auch ist, wie an jedem anderen Geburtstag ist er sich durchaus der Gefahr, doch enttäuscht zu werden, irgendwo in seinem Hinterkopf ständig bewusst.

Und an diesem Tag ist es ihm noch viel mehr, so besonders wichtig, an seinem besonderen Tag.

Was andere in seinem Alter alles bekommen zu ihrem 18. Autos. Führerscheine. Reisen. Werte. Gesten. Wonach er sich so sehr sehnt, teilweise ein Leben lang.

Und so sehr er sich auch über die vielen Glückwünsche freut, die er im Laufe des Tages entgegennehmen darf, über die Geschenke, die Angst diesmal wieder nichts von seinem Vater zu hören, sie ist groß, größer als das bisher je der Fall war.

Sie belastet ihn in jedem einzelnen Moment des Tages, von dem er sich eigentlich so sicher war, es würde einer der größten seines Lebens werden.

Beim Weg in die Schule genauso, wie bei der Feier im kleinen Kreis am Nachmittag.

„Was, wenn er nicht anruft?“, schreit es in ihm, im Laufe des Tages immer öfter. Immer lauter.

Und so sehr er sich, bis zum Abend noch gefragt hatte, warum ihn dieser Gedanke mit einer derartigen Schwere belastet, so sehr fällt es ihm Abends, zwanzig Uhr plötzlich wieder wie Schuppen von den Augen:

„Wenn er sich heute nicht meldet, wenigstens heute. Dann liebt er mich nicht. Dann kann ich ihm nur egal sein. Dann muss er mich hassen“.

So denkt er, als er bereits wieder mit einem Stuhl direkt in der Mitte des Zimmers sitzt. Um dem Telefon möglichst Nahe zu sein, um jedes Mal losstürmen zu können, sobald es klingelt.

Um jedes Mal mehr enttäuscht zu sein, wenn er nach dem Abnehmen nicht die ersehnte Stimme seines Vaters hört.

„Ich geh jetzt ins Bett“, sagt seine Mutter, als es längst Abend geworden ist und blickt ihn dabei mit sorgenvollen Augen an, denn sie weiß genau, worauf er wartet. Und sie befürchtet, genau wie er inzwischen selbst, was ihn erwartet.

Die Uhr zeigt bereits viertel vor zwölf.

Zehn vor zwölf.

Von vor zwölf.

Zwölf.

Fünf nach zwölf, es kommen ihm die ersten Tränen. Er fühlt sich ungeliebt. Vergessen.

Noch ungeliebter, noch vergessener, als er sich sonst sowieso schon oft genug fühlt.

Er hatte so sehr darauf gezählt, dieser eine Tag, dieser eine Anruf, dieses eine Geschenk, sie könnten alles verändern. Zum Positiven.

Und wieder wurde er enttäuscht.

„Bis um eins bleibe ich noch sitzen, vielleicht ist ihm was Wichtiges dazwischen gekommen“, redet er sich selber noch mit der letzten verbliebenen Hoffnung ein.

Viertel nach zwölf.

Halb eins

Viertel vor eins.

Eins.

Fünf Stunden hatte er nun vor dem Telefon gewartet.

Eine davon weinend. Nun ist ihm klar: Er wird nicht mehr anrufen. Wahrscheinlich wäre er noch sitzen geblieben bis zum nächsten Morgen, hätte er noch im geringsten die

Hoffnung wahren können, dass sein Vater ihn doch anruft.

Aber er kann es nicht. Also beschließt er, ins Bett zu gehen, denn der Schlaf ist der einzige Zustand, in dem er in der Lage ist, diese Kränkungen halbwegs aus seinem Gedächtnis zu verbannen.

Der einzige Zustand in dem er nicht den unbedingten Willen verspürt, sich gegen das Gefühl des nicht-geliebt-werdens wehren zu müssen.

Weinend steht er also auf, begibt sich ins Bad. Zähne putzen, waschen. Wie an jedem anderen, gewöhnlichen Tag.

In den Spiegel sehen, traurig sein darüber, die Gewissheit haben zu müssen, den nächsten Morgen aufzustehen und sich wieder ungeliebt zu fühlen.

Wie an jedem anderen, gewöhnlichen Tag.

Doch diesmal empfindet er, als er sich vom Spiegel weg in Richtung seines Zimmers begeben will, ganz plötzlich, wie etwas beginnt in ihm aufzusteigen. Denn es ist, es war nicht jeder andere, gewöhnliche Tag.

Die Gedanken, die ihm bereits direkt nach dem Öffnen der Augen durch den Kopf gingen, sie sind mit einem Mal wieder präsent.

Was er alles geplant hatte, sich alles vorgenommen. Und nicht erfüllt.

Was er sich selber alles versprochen hatte. Nicht gehalten.

Doch fühlen sie sich anders an. Intensiver. Viel merkwürdiger, diese Gedanken, sie machen ihm plötzlich eine solche Angst, dass es ihn beinahe lähmt beim Verrichten der abendlichen Routinen.

Und als er sich wieder zum Spiegel dreht, um noch einen Moment inne zu halten, noch kurz nachzudenken, um sich anzusehen, sich zu sagen „das bist du, du bist gut, genau so, wie du bist“.

Da sieht er plötzlich seinen Vater im Spiegel.

Und verliert vollkommen die Kontrolle. Fängt mit der bloßen Hand an, auf den dreiteiligen Spiegel einzuprügeln, bis nichts mehr von ihm übrig bleibt, außer Scherben.

So lange bis seine Mutter völlig aufgelöst das Bad betritt und ihn mit noch sorgenvolleren Augen anblickt.

Überall Scherben.

Überall Blut.

Er mittendrin. Sein Arm ist aufgeschnitten von den Fingern bis zum Ellbogen, doch er steht einfach da. Ohne sich zu rühren. Ohne eine Träne, irgend eine Emotion. Als wäre

nach diesem Ausbruch der Wut nichts übrig geblieben, außer der totalen Leere.

Locations

Die heimatische Wohnung

Ein gemütlicher Ort. Ein Zimmer für die Mum, ein Zimmer für Basti und seinen Bruder, in dem sie sich ein Hochbett teilen.

Aufgrund der minimalen finanziellen Möglichkeit zwar durchaus schick, aber spärlich eingerichtet.

Kein einziges Staubkorn könnte man selbst bei intensiver Suche in der Wohnung finden, es ist so sauber, dass man fast schon den Eindruck bekommen könnte, als würde die Sauberkeit eine Art Deckmantel darstellen.

Die Schule

Eine kleine Schule, nach außen hin trügerisch friedlich, alles an dieser Schule strahlt die Idylle einer Kleinstadt aus.

Doch in den Pausen in den angrenzenden, den Schulhof umrahmenden Waldstücken spielen sich aufgrund von Frustration und Langeweile der Kids Dinge ab, von denen man wahrscheinlich, in der Position aller erzieherisch beauftragten erwachsenen der ganzen Stadt, glaubte, man würde sie höchstens im Fernsehen zu sehen bekommen.

Auch Nachts stellt die Schule bzw. ihr Grundstück einen Treffpunkt für die Jugendlichen der Kleinstadt dar, es mangelt an Alternativen.

Die Wohnung des Vaters

Das genaue Gegenteil der heimischen Wohnungen.

Immer belebt, immer dreckig, Bierflaschen und bereits ewig in der Luft stehender Zigarettenqualm runden das Ambiente zu den hin und wieder eigenartigen Gerüchen ab.

Jeden Morgen das gleiche Bild. Jeden Mittag eine andere Frau, die dieses Bild durch Aufräumen versucht wieder klar zu rücken.

Characters

Basti

Zwischen Genie und Wahnsinn beheimatet, Langeweile gepaart mit Frust lässt ihn immer wieder ein Bild abgeben, die eher den Eindruck erweckt, einen komplett Wahnsinnigen müsse das Leben aus ihm gemacht haben.

Prügelt sich gerne, trinkt, kiffte feiert.

Hat schon früh viele Frauen oder Mädchen da, wo er sie haben will.

Doch ist unfähig zur Liebe, die kaputte Familie und im speziellen die Beziehung zu seinem Vater lassen ihn auf jedem Meter straucheln, den er auf dem Weg seines Lebens geht.

Christopher

Der Liebling der Familie, ein Jahr jünger als sein großer Bruder Basti, der im Grund auch nicht viel richtig macht.

Es reicht allerdings, nicht die Fehler des Bruders nachzumachen, um einen Eindruck vor allem bei seiner Familie zu erwecken, der genau dieses Bild der Richtigkeit entstehen lässt.

Und so macht er sich im Windschatten seines großen Bruders auf, nicht die gleichen, aber wohl kaum weniger schwerwiegende Fehler zu begehen.

Mutter Elke

Großherzige, liebende Mutter. Alleine stehend. Überfordert.

Hat kaum Zeit für die Kinder, da sie viel arbeiten muss, wenn sie dann doch Zeit aufbringen kann ist sie am Ende zahlloser Streitereien meist einfach am Ende.

Oft bleibt ihr nichts, als die öffentliche Selbsterzötungswut ihres größten Sprösslings einfach weinend hinzunehmen. Schießt aufgrund der Überforderung oft über das Ziel hinaus, wenn es darum geht ihre Kinder verbal zu Recht zu weisen, auf der anderen Seite lässt sie in vielen anderen Entscheidungen die nötige Strenge vermissen, ihre Kinder haben eh schon genug mitgemacht.

So ist sie also verdammt, den Untergang ihrer Familie irgendwie einfach zu ertragen, der Hass auf ihren Ex-Ehemann gibt ihr jedoch paradoxerweise immer wieder das gute Gefühl, welches besagt alleine dieser sei für diesen Niedergang verantwortlich.

Vater Uwe

Das genaue Gegenteil der Mutter, säuft und macht einfach immer genau das, wonach im gerade der Sinn steht.

Erweckt im ersten Moment sofort den Eindruck, dass er seine Kinder einfach nur verachtet. Dabei wird mit jedem Tag, an dem er sich nicht bei seinen eigenen Kindern entschuldigt, ein Tag an dem nur das Feiern auf die Antwort auf was auch immer zu sein scheint.

Ingo ist schon echt hart, dass stimmt allerdings,

Endings

Am Trockendock

Und nun steht er doch da, wo er sich selber niemals sah. Eine riesige, grüne mit mehreren Schlössern versehene Tür schützt das riesige Gebäude sowohl vor ungebetenen Gästen als auch vor der Gefahr, einer der beherbergten Schützlinge könnte Reißaus nehmen.

Wie oft hatte er über die Menschen gelacht, die eine Zeit ihres Lebens verdammt waren oder sind in einem solchen Gebäude zu leben.

Und nun öffnet sich die Tür tatsächlich für ihn, drei Männer mit weißen Kitteln schreiten auf ihn zu, nachdem sie gemeinsam die Riesentür geöffnet hatten.

Auf den wenigen Metern Richtung Tür, den er nach einer Schranke noch mit den Ärzten zurücklegte fragt er sich ein letztes, nun nun endgültiges Mal, was den eigentlich anfänglichen den Spass zu todsicherem ernst werden ließ.

Eine riesige sterile Lobby, viele sterile Gänge.
Viele sterile Menschen.

"Wohin bin ich gekommen" fragt er sich ein letztes Mal, sooft hatter sie bisher gestellt, so anders fühlt sie sich dieses Mal für ihn an,

Denn eins wird klar. Er wird hier zerbrechen.

Endgültig.

Gezeichnet für´s Leben

Als die Ruhe um ihn herum ihn wieder mit seinen eigenen Gedanken alleine sein lässt. Die Angst, er könne nicht wertvoll genug sein, um ihn lieben zu können, sie ist, was er bekam an seinem achtzehnten. Sein Geschenk.

Mit einem Mal kann er die Gewissheit benennen, von der er einen Tag vorher nur fühlte, dass sie neuerdings da ist.

Er weiß jetzt: Sein ganzes Leben wird er Beweise brauchen, dass man ihn wirklich liebt, dass man ihn wirklich gerne hat.

Er wird es nie wieder einfach glauben können.

Plötzlich weiß er, warum er sich das alles antut, diesen Moment, diesen ganzen verdammten vormittag.

Sie alle sehen, wie es ihm wirklich geht. Wie schlecht es ihm wirklich geht.

Er hat sich ausgeliefert. Seine Zukunft ausgeliefert.

Es war ein weiterer Versuch, einen dieser Beweise zu bekommen. Nichts anderes.

Am Ende folgenreich Fehl geschlagen.

„Vielen Dank. Wie immer,“

Author: pacaveli

Published on www.splitstory.com under the Creative Commons BY-ND License on 09/12/2010.

<http://www.splitstory.com/stories/e5plf1-endlich-18>